



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

[Mapa zachodniej Polski wydrukowana w Völkischer Beobachter. Inc.] West-Polen [...].

Liczba stron oryginału

2

Liczba plików skanów

2

Liczba plików publikacji

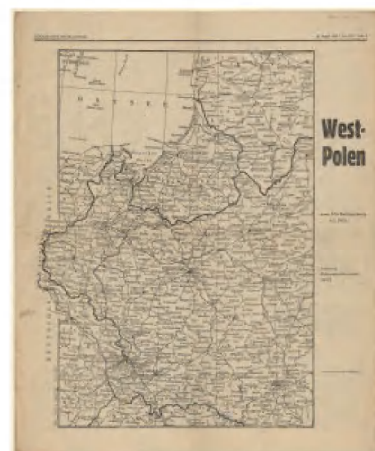
3

Sygnatura/numer zespołu **APTL 038.237**

Data wydania oryginału **[1939]**

Zdigitalizowano w ramach projektu pt.

**Archiwalia Polskiego Towarzystwa Ludoznawczego -
opracowanie, konserwacja, digitalizacja, udostępnienie.
Etap IV.**



**Ministerstwo Kultury
i Dziedzictwa Narodowego**

**Dofinansowano ze środków Ministra Kultury
i Dziedzictwa Narodowego pochodzących z
Funduszu Promocji Kultury**



West-Polen

... Alte Reichsgrenze bis 1918

Zeichnung:
Bibliographisches Institut,
Leipzig

Ausschneiden und aufheben!

Ein Brief an die Quarta

Von Edmund Pesch

Oberlehrer Bartels war mehr als nur der Ordinarius unserer Quarta. Schon am Tag der ersten Begegnung hatten wir ihn als erklarten Führer und Idealbild in unsere Anabenerzogen aufgenommen. Wenn er uns in der Geschichtsstunde durch die Jahrhunderte deutscher Vergangenheit führte, dann ging vom warmen, männlich festen Klang seiner Worte so echtes, zwingendes Erleben aus, daß wir manchmal glaubten, die mächtigen Kaiser des Ersten Reiches und die trotzig rebellischen Führer der Zeit lebhafte auf den Kampfplatz ziehen zu sehen. Mit geröteten Köpfen haben wir oft in solchen Stunden hinter unseren Pulten gesessen, und alle Wirklichkeit um uns her war verflunken. So konnte es geschehen, daß ich einmal fast zu Tode erschauerte, als uns unser Oberlehrer nach dem und beschwörend vom Ende des verstorbenen Konradin gesprochen hatte. Als dann plötzlich die wimmernde Schulglocke zu läuten begann, war mir beim jähen Erwachen aus den Bildern der Geschichte, als ob ich leeren das Sterbegelände des letzten Staufens vernommen hätte.

Mit mildem pörschem Herzen trat ich an jenem Tag den Heimweg ins Elternhaus an, der durch fülle sommerliche Fieber ins Nachbardorf führte. Schweigend und ernst als sonst sah ich Eltern, Geschwister und Großelnde am Mittagstisch. Ich sah, daß Gerhard, der große Bruder, der für wenige Tage von der Wehrfront auf Urlaub gekommen war, einen Trauerfrock um den Arm seines Soldatenrockes trug. Meinen fragenden Blicken, mit denen ich mich geignigt an die Mutter wandte, wurde bald zur Antwort, daß Konrad Hannen, des Bruders Jugendfreund und Regimentskamerad, in Flanken gefallen sei.

„Konrad ist tot, vor zwei Stunden ist die Nachricht gekommen.“ Von neuem sah ich jähres Erschrecken, denn war nicht die wimmernde Schulglocke, die mich bei des Lehrers Bericht vom Tode Konradins so plötzlich geignigt hatte, nun doch noch eines anderen Konrad Sterbeglocke geworden...?

Während die aufgewühlte Anabenerphantasie sich in Folge Gedanken verlieren wollte, stand Gerhard im schlichten, grauen Rod des Infanteristen ruhig und gelassen vor seinem Stuhl auf. Es war, als bildeten seine ersten, unter der gebürtenen Stirne des schmalen Sänglingskopfes funkenblauen Augen durch mich hindurch, als er statt eines Tischgebetes sagte: „Daß Konrad gefallen ist, ist schlimm, aber schlimmer wäre, wenn wir nicht da wären, um ihn zu ersetzen.“

Dann war Gerhard mit festen Schritten hinausgegangen, aber seine Worte waren brennend in mir zurückgeblieben, denn jetzt war mir bewußt geworden, daß das Opfer eines Lebens niemals vergeblich ist, solange der Glaube lebt und die Idee neue Träger hat, für die es hingegeben wurde. Niemals vergeblich! — Meine Erkenntnis wurde schon bald auf eine harte Probe gestellt.

Die Geschichtsstunden bei Oberlehrer Bartels waren unerwartet schnell zu Ende gegangen. Als wir nach den großen Ferien des Herbstes 1916 wieder die Schule betraten, hatte der alte, seit Jahren ausgeübte Professor Grewing unsere Klasse vertretungsweise übernommen. Oberlehrer Bartels war einberufen worden. Ohne sich von seinen Quartieren verabschieden zu können, hatte er als jählicher Soldat seinen Dienst in Frankreich angetreten. Wir bewußten uns um seine Abreise, doch wie wir sie erfahren konnten, ergab eines Morgens unerwartet, weißhafter Klassenlehrer einen

Feldpostbrief aus der Talsche, der an die verlassene Quarta gerichtet war. „Junge Kameraden“, hatte die Anrede gelautet, und was dann folgte, war ein glühendes Bekenntnis zur eisernen Pflicht des Soldatentums. Professor Grewing las die Sätze langsam mit altväterlich milder Stimme. Aber hinter jedem Wort sahen wir unseren Oberlehrer mit Helm und Waffen stehen, spürten, wie er selbst im Felde nicht aufgehört hatte, unser Lehrer zu sein, und wie es ihn bewegte, die gemessene Distanz des Ratheders überwunden zu haben, um an ihrer Stelle das Schicksalsband erlebter Kameradschaft vom Kriegshauptland bis zu seinen Quartieren daheim zu knüpfen. Die letzten Sätze seines Briefes sind mir unvergessen geblieben:

„Heute durfte ich Zeuge sein, als Fliegerhauptmann Boelde nach seinem 39. Lufttag auf dem Landeplatz seiner Jagdstaffel niederging, in deren Nähe wir unsere Stellung haben. Ich dachte an euch und hätte gewünscht, euch dieses Bild eines furchtlosen Soldaten zeigen zu können. Wählt ihn als Vorbild. Er ist prächtig. Deutschlands Jugend muß solcher Helden würdig werden! Hauptmann Boelde hat mir erlaubt, meine Quartiere von ihm zu grüßen. Nehmt diesen Gruß als schönste Gabe, die ein Lehrer seinen Schülern bieten kann. Wir kämpfen für euch!“

Darunter stand schlicht und doch für uns so bedeutungsvoller: „Wilhelm Bartels, Richtanionier im Artillerieregiment 39.“

Dieser Morgen war für unsere Quarta ein Feiertag. Als hätte die Nachricht eines großen Sieges uns erreicht, so jagten unsere

Busse vor Begeisterung. Wir waren unfähig, dem Stoff des Unterrichts zu folgen, und brannten darauf, nach der letzten Stunde gemeinsam einen Brief an unseren Oberlehrer senden zu können.

Es lohnt sich nicht, den Wortlaut unseres Briefes hier niederzuschreiben, denn was wir zu sagen wußten, war nichts gegenüber dem, was wir empfanden. Und doch sind an jenem Morgen Worte zu Papier gebracht worden, die uns damals unglaublich fühlbar erschienen. Wir hatten Oberlehrer Bartels unseren großen Kameraden genannt und ihn nach einigem Zögern gar gebeten, dem Fliegerhelden Oswald Boelde die heißen Wünsche der Quarta für des Hauptmanns würdevollen Aufstieg zu überbringen.

Das Schicksal geht oftmals Wege, die uns unwahrscheinlich dünken, obwohl sie die nächsten sind. Zwei Tage waren nach Abgang unseres Briefes vergangen, da brachten die Zeitungen in den knappen Worten des Heeresberichtes die Nachricht, daß Hauptmann Oswald Boelde am 28. Oktober 1916 nach Abschluß des vierzigsten Fliegers durch Zusammenstoß mit einem anderen Flugzeug tödlich getötet sei. „Er war der Schrecken des Feindes und der Stolz unserer Armee“, so hatte schlicht unter der Meldung gestanden.

Außer des toten Fliegers nächsten Angehörigen kann niemand diese Nachricht mit größerer Beteiligungsgefühlen haben, als die Schulkameraden unserer Quarta. Es war, als müße der Himmel unserer Begeisterung aufkommenbrennen und als sei nun alles verloren, was bis dahin den Anabenträumen

Kunst, Theater, Film

Salzburger Festschele

Orchester-Serenade

Nun, da die Regentage, die uns im August allemal beglücken, vorüber und warmen, sonnigen Tagen gewichen sind, wölbt sich auch am Montag wieder ein klarer, klarer Himmel über der munteren Stadt. Und in den Abendstunden, da ein milder Lufthauch durch die Gassen strich, der Mond sein volles Licht vergoß und süßliche Stimmung über der Altstadt schwebte, war auch im Hofe der Residenz, zur nächsten Serenade unter freiem Himmel und bei Kerzenlicht, die rechte Stimmung für Mozarts beschwingte Weisen eingezogen.

Professor Willem van Hoogstraten hatte dem Salzburger Mozarteum-Orchester eine Reihe von Werken aus der mittleren Schaffenszeit Mozarts anvertraut, Werte zugleich, die nicht allzu bekannt sind und deshalb auf besonders dankbare Hörer rechnen dürfen. Das Orchester ist außerdem und abschließend auf die Größe und Klangwirkung abgestimmt, wie sie zu Zeiten Mozarts in Salzburg — und nicht bloß hier — bestanden hat.

Auf den nicht allzu selten gehörten Märchen in D-Dur (K. B. Nr. 335) folgte die Serenade Nr. 5 in D-Dur (K. B. Nr. 204), die Mozart 1775 in Salzburg schrieb und die in Salzburg, bei den Festspielen, noch nicht gespielt worden sein dürfte. Die Soloviolone war Kurt Schaffer anvertraut. Die „Pariser-Symphonie“, D-Dur (K. B. Nr. 197), so benannt, weil sie Mozart während seines Aufenthaltes in Paris 1778 schrieb und vollendete, wurde zum chymisch-durch-

lebten und empfindungsreichen zweiten Gewinn dieses abendlichen Konzertes, das in die 3. Deutschen Tänge (K. B. Nr. 605) harmonisch ausklang.

Das Mozarteum-Orchester und sein Leiter, Professor van Hoogstraten, der mit großer Ehrfurcht, aber zugleich auch mit Verständnis für Mozarts lebensfrohe Melodien und die Werte des Salzburger Meisters herantritt, ernteten, wie nicht anders zu erwarten, wiederum herzlichsten Beifall.

Dr. Ziegeleder

„Paradies der Junggefallen“

Der Film „Paradies der Junggefallen“ wurde nach dem Roman von Johannes Boldt gedreht. Das Drehbuch stammt von K. B. G. L. M. a. n. und Günther K. u. m. a. n. Die Spielleitung hatte Kurt Hoffmann inne, die Hauptrolle spielt Heinz Rühmann. Ein Film ganz und gar im Zeichen der Männer, jener nämlich, die ihr Dasein ausschließlich der Gegenbeweisführung weihen, die das bekannte Lied verlangt: „Wer niemals einen Raufsch gehabt...“ Auf den Wogen des Alkohols schaukelte das Dreifaltig Jugo, der zweimal glückselig geliebte Ständesbeamte, Spredelien, der Apotheker, und Hannemann, der Mittelstulpprofessor, in das frauenlose Paradies, das sie sich aufgebaut haben. Mit Schnaps wird der Entschluß gefeiert, hinfür den ewig Weiblichen zu entsagen, mit Bier werden die abendlichen Tarodpartien gewürzt, mit Sekt die Einfahrt in den Hafen der Eben begossen — denn es ist klar, daß das Paradies nur ein Umweg zur dreifachen Zweifamkeit war. Es tut

der Dreizehnjährigen Richtung und Ziel gegeben hatte.

Betretenes Schweigen lag über der Klasse, als an jenem Morgen Professor Grewing ins Zimmer trat. Wir spürten, daß es dem alten Manne schwer fiel, Worte zu finden. Er mochte ahnen, was in uns vorging. Mit halb geschlossenen Augen, deren Blick durch das Fenster in die weltenden Bäume des Schulhofes gerichtet war, sagte er nur: „Nun hat er doch sterben müssen. Wir wollen nicht vergessen, was euer Oberlehrer über Hauptmann Boelde geschrieben hatte.“

Die ganze Klasse war aufgestanden, und als wir schweigend neben unseren Bänken standen, begann der alte Professor verlegen seine Brille zu putzen. Er wußte, daß nicht er, sondern Oberlehrer Bartels jetzt sprechen mußte.

Mehrere Wochen vergingen. Längst war es trüber Herbst geworden, und unsere Quarta, die einst die laute Klasse der Schule gewesen war, war nun die stillste. Dann endlich brachte Professor Grewing den von uns allen zuversichtlich erwarteten Brief. Er war kürzer als der erste, aber seine Worte waren wie Janfarenruf über unsere Kleinmütigkeit gekommen und haben uns später in schwerster Zeit den Weg gewiesen.

„Unser „großer Kamerad“ hatte geschrieben: „Seit drei Wochen liegen wir an der Sonne in schwerem Kampf. Hier lernt man begreifen, daß nur Opfer, Vertrauen und Einigkeit zu Sieg und Freiheit führen. Werder hart im Opfern, groß im Vertrauen und unerschütterlich in eurer Gemeinschaft! Dazu ist niemand zu jung. Hauptmann Boelde habe ich eure Grüße auf's frische Grab gelegt. Er hat sie mit in die Ewigkeit genommen. Denkt daran, daß er sich geopfert hat. Keiner wird ihn je besiegen, ihn und die Jugend, die seinem Vorbild folgt!“

Euer Kamerad

Wilhelm Bartels.“

nicht auf, daß der Mann allein sei in dem Kampf des täglichen Lebens mit Küchengehirn, Langeweile und — Frühlingstrieben. Der Dreieck und Rühmann — Sieber — Brauwerter zeichnet sich durch große Spielfreudigkeit aus und läßt in der frühlichen Junggefallenstimmung des Paradieses keine Gelegenheit vorbeigehen, für das „Kind im Manne“ zu werden. Der Aufstieg der Männer feiert sich schließlich im Liebeslied Heide Schneiders, der Spitzbubenaur Gerda Maria Tarnos und der Damenhaftigkeit Trude Marlen's. Sehr heitere Szenen ergeben sich besonders beim Einzug der Junggefallen in ihr neues Heim, wie denn die ganze alte Seiterzeit des Films dem „selig“ beschwippen Zustand angebundener Junggefallen entspricht.

Dr. Emi Elm

Die Wiener Volksbühne, das frühere Margareter Orpheum, hat sich für die kommende Saison eine Aufgabe gestellt, der sie schon mit dem ersten zur Aufführung gelangenden Stück gerecht werden will. Am Anfang der Spielzeit steht nämlich eine Aufführung, und zwar die der Operette „Das Modell aus dem Böhmervwald“, zu der Fritz Lehner die Musik und Dombröckel und Borgerl den Text geschrieben haben. Es ist ein Stück, das um Carl Maria v. Weber spielt. Die Gaskpielbühnen Bernard, die diese Aufführung auf der Wiener Volksbühne inszeniert, hat sich Erich Dörner als Gast gestellt.

Großes Angebot tschechischer Filme. Nach den jetzt vorliegenden Programmen der für die Herstellung von tschechischen Filmen in Betracht kommenden Prager und Brünnler Filmgesellschaften ist in der kommenden Spielzeit ein Angebot von etwa 40 bis 45 tschechischen abendlichen Filmen zu erwarten. Im Vorjahre wurden 37 Filme hergestellt, von denen in Prag jedoch nur 20 erhaltungsgeführt wurden.

Die Eröffnung der 6. Schlesischen Kunstausstellung, die am 27. August stattfinden sollte, ist auf einen späteren Termin verschoben worden.

Verantwortung des Verlegers

Die erste Arbeitstagung der Reichsschrifttumskammer für Verlagslektoren

Um einmal in kameradschaftlicher Form alle Gegenwartsfragen planmäßiger Schrifttumsführung mit den verantwortlichen Vertretern der wesentlichen deutschen Verlage durchzusprechen, hatte die Reichsschrifttumskammer zusammen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda eine große Zahl Verlagslektoren und Verlagsleiter in das Buchhändler-erholungsheim in Ahlbeck erstmalig zu einer mehrtägigen Arbeitstagung einberufen.

Es galt dabei, gerade die Menschen, die innerhalb des deutschen Verlagswesens die besondere Verantwortung für Annahme und Ablehnung aller dem Volk zu vermittelnden Bücher tragen, über die Möglichkeiten und Erfordernisse zu unterrichten, die die kulturpolitische Forderung ihnen zumeist. Daher sprach als Vertreter des Propagandaministeriums Oberregierungsrat Hein Schleich in einem grundlegenden Referat über die Propagandarbeit des Reiches als Mittel, vom Seelischen und Geistigen her im Volk ganz bestimmte Willensbildungen vorzubereiten. Es sei selbstverständlich, daß im Zuge dieser Arbeit auch eben jedes Buch dem Bestreben bewußter geistiger Volksführung dienend einzugliedern sei. Und da nach dem Willen des Führers den deutschen Verlagen auf keinen Fall durch irgend eine Zensur die eigene Initiative und Verantwortlichkeit genommen werden solle, falle auf den Verlagslektor die entscheidende Aufgabe, bei Prüfung jedes Manuskripts diese kulturpolitischen Gesichtspunkte als feststehenden Leitgedanken seiner ganzen Arbeit zu nehmen. In jeder Weise trete dann, wenn irgend welche Fragen dabei vom einzelnen schwer entschieden werden könnten, das Ministerium und in ganz besonderem Maße durch sein Werbe- und Beratungsamt dem Verlagslektor kameradschaftlich zur Seite.

Wie andererseits im Rahmen der gesamten weltanschaulichen Erziehungsaufgabe der Partei ein intensives Handinhandarbeiten zwischen dem Verlagslektor und dem Amt Schrifttumspflege erforderlich sei, führte Reichsamtseiler H. Hagemeyer aus. Er umriss die Arbeitsaufgaben, die diesem Amt gestellt sind: Die Prüfung des gesamten Schrifttums im Hinblick auf seine Eignung oder Neigung für die Erziehungsarbeit innerhalb der Partei und ihrer Gliederungen, ferner die Sichtung und Sammlung wesentlicher Buchveröffentlichungen für große Ausstellungen, die durch zielweisende Grundgedanken bestimmte Gebiete unseres Lebens vom Schrifttum her ganz bewußt in den Vordergrund rücken sollen, und schließlich die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten, die das Amt Schrifttumspflege für diese seine wertende und fördernde Tätigkeit hat.

Schon in diesen zentralen Referaten trat lebendig hervor, was dann bei den ergiebigen Ausprägungen und der Arbeitsgemeinschaft erste Verwirklichung fand: Ein auf Vertrauen und Kameradschaftlichkeit aufgebautes Zusammenarbeiten, das die Lektoren der einzelnen Verlage in engsten Kontakt mit den Verantwortlichen aus den Dienststellen von Staat und Partei brachte. Namentlich die von Regierungsrat Dr. Erdmann geführte Arbeitsgemeinschaft ließ aus praktischen Erfahrungen und in umfassender Überdau über den gegenwärtigen Stand der Romanliteratur in Deutschland die sehr schwierig gelagerten Probleme einer realistischen Zeidarstellung klar und fruchtbar herausstrahlen. Daneben aber gab auch die Stunden zwanglosen Zusammenseins —

nicht zuletzt durch die geschickte Leitung der ganzen Tagung durch den Leiter der Fachschaft Verlag in der RSK, Karl Baur — allen Teilnehmern für ihre eigene zukünftige Arbeit sehr wertvolle Anregungen mit.

Dr. W. W.

Kleine Umschau

Die Rostocker Kulturwoche

Die 6. Rostocker Kulturwoche wurde mit einer Feier im Stadttheater eröffnet, bei der Oberbürgermeister Wolgast die diesjährige Preisträger bekannt gab. Der Johann Brindmann-Preis, eine Auszeichnung für wertvolle Arbeit im Dienste des niederdeutschen Volkstums, den im vergangenen Jahre der Dichter Hans Ehrke, Kiel, und Museumsrat Bahman, Schwerin, erhalten hatten, fiel an den in Rähdorf auf Roel lebenden Maler Karl Christian Kasse. Die Preise der „Stiftung der Seelstadt Rostock zur Förderung niederdeutschen Kunstschaffens“ erhielten: 1. für Musik Wilhelm Rau, Rostock-Berlin, 2. für Dichtung Sot A. Pleggar, Barnimünde, 3. für Malerei Wolf Bergengroth, Rostock, und 4. für Bildhauerkunst Ernst Wolf, Rostock. Der Gesamtbetrag dieser Stiftung ist 4000 Reichsmark, die zu je 1000 Reichsmark verteilt werden.

Im Anschluß an die Feier wurde im Städtischen Museum eine Ausstellung von 81 Arbeiten der Professoren Richard Scheibe und Arno Breter eröffnet.

Vorgelegte ankauflich gemacht. Die Landesanstalt für Volkskunde in Halle bereitet zur Zeit eine Ausstellungssammlung vor, die dem vorgelegten Halle gewidmet und demnach der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. In diesem Zusammenhang hat der auch durch seine Forschungen in Lappland bekanntgewordene holländische Kunstmaler Franz Dubbeld auf Grund wissenschaftlicher Funde ein Diorama geschaffen, das ein plastisches Bild der holländischen Salzbedungen aus der vorgelegten letzten Elbezeit hergibt. Dieses Diorama ist gleichzeitig das jüngste der von Professor Dr. Schulz geleiteten Landesanstalt.

Holland führt seine nationalen Kunstschätze. Im Hinblick auf die Zuspitzung der internationalen Lage sind die holländischen Museen da zu überlegen, die wertvollsten nationalen Kunstschätze des Landes durch besondere Maßnahmen gegen Beschädigung oder Verlust im Falle eines Krieges zu sichern. Es handelt sich dabei unter anderem um das Reichsmuseum in Amsterdam, das Mauritshuis im Haag und das Bopmans-Museum in Rotterdam. Die Reichsmuseum-Ausstellung in Utrecht, eine einzigartige Schau tschechischer Goldschmiedarbeiten aus der Zeit des 6. bis 13. Jahrhunderts, in der sich auch zahlreiche Zeugnisse der bedeutendsten Sammlungen der Welt befinden, wurde vorläufig geschlossen.

Die Banaria-Filmkunst hat den Generalintendanten und Charakterdarsteller Eugen Kasper für die Hauptrolle ihres Films „Der ewige Quell“ verpflichtet, der nach dem Roman „Johanna“, der von Felix Lustendorf und Hans Joachim Bayer zum Drehbuch umgearbeitet wurde, unter der Regie von Fritz Kirchhoff hergestellt wird. Der Film wird noch in diesem Monat fertiggestellt sein.



Das blühende Leben



Roman von Heinrich Eckmann

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, Verfilmung, Radiosendung, vorbehalten. Copyright 1939 bei Verlag Georg Westermann, Braunschweig

56. Fortsetzung

Richard bestand darauf, daß Johann seine Schuld sofort bezahle. Er forderte Maleen auf, langsam folgenden Tilde und Johann ihnen nach.

„Siehst du denn nicht, daß Maleen in dich verliebt ist, Johann?“ fragte Tilde beim Tanzen. Er gab keine Antwort. Aber sie tanzten diesmal gut miteinander.

„Johann“, fragte sie, „warum bist du mir noch immer böse?“

Er zeigte ihr nicht seine Augen. Er sagte: „Maleen und ich müssen jetzt nach Hause.“ Er verabschiedete sich und sagte: „Ich muß nach Hause, die Nacht ist bald herum, und morgen habe ich wieder einen schweren Tag. Maleen wird vielleicht noch hierbleiben.“

„Glaub das doch nicht, Johann“, sagte Tilde. Und jetzt fing sie an zu kichern, und sie fragte: „Wißt du Maleen denn keinen Kuß geben?“

„Ach, Tilde“, erwiderte er, „was stellst du für Fragen?“

Nachher brachen sie gemeinsam auf. Tilde und Richard begleiteten Johann und Maleen bis vor die Haustür. Im Hühnerstall wurde schon der Morgen ausgerufen. Richard hielt Tilde im Arm. So gingen sie auseinander. Johann und Maleen blieben

ihnen nach. Dann schloß Maleen die Haustür auf. Johann stand noch immer da, als hätte er hinaus in die Nacht. Fegen der Mufit wehten herüber. Lachen und Lärmen der Heimkehrenden. „Wißt du noch nicht schlafen, Johann?“ fragte Maleen. „Ja“, erwiderte er und trat mit ihr ins Haus. Still gaben sie sich die Hand und wünschten sich „Gute Nacht“. Dann gingen sie mit gegenseitigen Köpfen auseinander.

Maleen

An einem Sommerabend, zwischen Heu- und Roggenreife, gingen Johann und Maleen über die Felder. Im Nachmittags war Rudolf Arndt bei Elsie Frahm gewesen, und sie hatten untereinander abgemacht, daß Elsie Frahm im Herbst ihr an Rudolf Arndt verpacktes Land wieder übernehmen könne, obwohl die Nachtzeit noch nicht abgelaufen war. Aber Johann wäre eines Sonntags zu ihm gekommen und hätte ihm sein Herz ausgegüßelt. Schon damals hätte er Johann zugeflüstert, daß er ihm in seinem Arbeitsdrang nicht hinderlich sein und Elsie Frahm das Land zurückgeben wolle, wenn Johann auch in ihrem Sinne gesprochen hätte. Elsie Frahm hatte lange gegögert, bis sie endlich ihre Einwilligung gab.

Sie hatte sich auch an Klaus Dirks und Hannes Thiel um Rat gewandt, aber keiner von ihnen hatte mit Freuden zugestimmt, sie hatten nur die Schultern hochgezogen und die Bedenken geäußert, daß es für das Leben wohl richtig sei, für Johann auch zuviel wäre, viel zuviel, trotz allen guten Willens und aller jähren Kraftaufwendung und trotz Maleens tatkräftiger Hilfe würde er sich bald festarbeiten. Das müßten sie sagen, denn es war die Wahrheit. Und nichts ist schwerer für einen Bauern und schlechter für das Land, wenn der Bauer die Arbeit nicht überleben und Herr über sie werden kann. Ja, natürlich, das das Fortkommen der Bauernkette wäre es richtig, denn ein tüchtiger Bauer hätte aus dem Boden mehr heraus als die Nacht, darüber wollten sie nicht weiter sprechen. Es fragte sich nur, ob Johann nicht schon genug Arbeit zu vollbringen habe, ob er einmal im Jahre nicht an allen Ecken und Enden aufläufere. Das war nicht zu bestritten, und Elsie Frahm sagte: „Ich habe es auch nicht von Johann verlangt, das dürfte ihr nicht glauben. Es ist einzig und allein Hannes Plan, er hat ihn sich allein ausgedacht und dann mit Maleen besprochen. Und Maleen, das wißt ihr ja, sagt immer ja“, wenn Johann etwas im Sinn hat. Ja, sie schlägt ihm nichts ab und arbeitet mit ihm und hilft ihm, und wenn sie auch die frühesten Morgenstunden und die spätesten Abendstunden noch mit zur Hilfe nehmen müssen, alles, was redt ist, sie geben sich Mühe, die beiden, und wollen unter Bestes.“ So sprach Elsie Frahm über Johann und Maleen. Aber damit war die letzte und entscheidende Frage noch immer nicht beantwortet. War es recht, den beiden noch mehr aufzuladen? Nein, es war nicht recht. Und darum konnten weder Klaus Dirks noch Hannes Thiel zurecht, so gern sie es auch getan hätten.

Klaus Dirks hatte auch mit Rudolf Arndt darüber gesprochen, er wollte Johann durchaus nicht im Wege stehen, im Gegenteil, er wußte, was ein Mensch hergeben konnte, wenn er gern wollte. Er sprach auch mit anderen Bauern darüber, es wurde während dieser Zeit in jedem Hause darüber gesprochen, beim Schmied und beim Hötter, bei den Bauern und bei den Tagelöhnern. Und alle erkannten Hannes Willen und Lust und Kraft an und lobten sie und hielten Johann ihren Kindern und jungen Leuten als Vorbild hin. Nachher aber schüttelten sie die Köpfe und sagten: „Es ist zuviel.“

Ein paar Tage später — und das war ein Zeichen, daß Klaus Dirks seine Ruhe davon finden konnte — kam er wieder zu Elsie Frahm, es war am Abend, sie lagen in der Küche alle um den Tisch beim Abendessen, da kam Klaus Dirks wieder und sagte: „Es besteht die Möglichkeit, daß wir im Frühling ein paar willige junge Leute aus der Stadt, ich glaube sogar aus dem Ruhegebiet oder aus dem Rheinland, zum Anlernen in der Bauernarbeit bekommen können. Ich nehme an, daß es wirklich willige Leute sind, die sich freuen, daß sie festen Boden unter die Füße bekommen, und sich darum Mühe geben werden und wirklich arbeiten und helfen wollen. Wenn ihr durchaus euer Land wieder übernehmen wollt, könnte ein solcher junger Mensch euch vielleicht in vielem ein guter Helfer sein. Denkt einmal darüber nach und sagt mir Bescheid. Was einer nicht weiß, kann er lernen, wenn er will.“ Johann sagte gleich: „Ja, den können wir gebrauchen.“ Da lachten sie alle, weil er so forsch damit herauskam. Auch Maleen lachte mit, obwohl sie in diesem Sommer immer lang mit dem Lachen gewesen war, wer wußte, was sie bedrückte? Aber jetzt lachte sie auch, und Elsie Frahm meinte: „Wenn Johann so hell ja“ sagt, kann ich nicht nein“ sagen.“ Damit war es beschlossene Sache, daß sie im Herbst das an Rudolf Arndt verpackte Land wieder mit übernehmen und im Frühling die Hülse aus dem Ruhegebiet oder aus dem Rheinland einstellen wollten. Und an diesem Nachmittage hatte auch Rudolf Arndt sich damit einverstanden erklärt. Er hatte damals das Land auch nur

übernommen, um es in Ordnung zu bringen und Elsie Frahm damit einen Dienst zu erweisen, anstatt nur darauf bedacht zu sein, viel für sich dabei herauszubauern. Er hatte in den Jahren das Land in Ordnung gebracht, das müßte man zugeben, er hatte seine Mühe daran geschont. Und jetzt war wohl auch wieder auf guten und regelmäßigen Ertrag zu hoffen. Aber er sagte: „Ich bin durchaus damit einverstanden und wünsche euch guten Erfolg, Elsie Frahm.“ Mehr brauchte er ja auch nicht zu sagen.

Kein Mensch war glücklicher als Johann; denn es ist nicht schön für einen jungen, willigen und kräftigen Menschen, bei einem kleinen, lahmen Bauern zu arbeiten und nicht richtig vorwärtszukommen, das ist verflücht. Der Hülse aus dem Rheinland oder aus dem Ruhegebiet sah er mit großer Zuversicht entgegen, denn er hoffte, daß es ein Kerl wäre wie er und der denselben starken Trieb in sich fühlte. Er konnte sich nicht vorstellen, daß junge Leute einen so weiten Weg unternehmen, bloß um sich vor der Arbeit zu drücken.

So kam es, daß Johann und Maleen beschloßen, an diesem Abend über die Felder zu gehen, um sich das neuübernehmende Land anzusehen. Es hätte natürlich keinen Sinn gehabt, wenn Johann allein hinausgegangen wäre, denn das neue Land ging Maleen ebenso gut an wie ihn, sie wollten und mußten doch beide ihre ganze Kraft dafür hergeben. Sie gingen schweigend nebeneinander her, als wenn sie müde wären oder sich nichts Besonderes zu erzählen wußten. So weit waren sie jetzt miteinander in ihrem Leben gekommen, sie konnten sich bei ihrer Arbeit immer gut verstehen und helfen, und sie konnte manchmal bei der Arbeit auch lachen und sich dadurch manches erleichtern. Wenn sie ihre Arbeit aber beendet hatten, gingen sie auseinander und spannten andere Saiten in ihre Seelen, die gedämpften Klängen und selten aus der inneren Kammer herausdrangen, so daß der andere sie nie hören oder gar verstehen konnte. Elsie Frahm, die dies schweigende Ausein-

andergehen der beiden jungen Menschen am Feierabend oftmals beobachtet, fragte Maleen nie danach, als wenn sie nichts davon wußte.

Auf diesem Wege begegneten Maleen und Johann an diesem Abend Hannes Thiel, er lag still für sich und den schönen Abend genießend auf einem Felder und rauchte seine Feiertagspfeife. Er hatte an diesem Abend schon einen kleinen Spaziergang hinter sich liegen, er hatte sich den Roggen auf der Feldmark angesehen und festgestellt, daß er sich der Reife näherte. Die beiden jungen Leute wollten ihn bewegen, umzukehren und mit ihnen zu kommen, aber davon wollte er nichts wissen, nach seiner Ansicht mußten junge Leute wie Maleen und Johann einen solchen schönen Abend ohne Begleitung verbringen. Da bekamen sie rote Köpfe und wollten mehr darüber erfahren, denn sie wußten nicht, was eine Rede bedeuten sollte. Dafür lachte Hannes Thiel sie aus, denn er glaubte nicht, daß sie wirklich so dumm wären. „Mensch, Johann“, sprach er, „als ich so alt war wie du, hätte ich zu etwas erleben können.“ Dabei war er einpünktig geblieben mit all seinen Erlebnissen und Erfahrungen, das stellte ihm kein gutes Zeugnis aus. Trotzdem blieben sie noch immer bei ihm stehen, Maleen ein paar Schritte abwärts und mit Geißblattstratten spielend, aber Johann war fester und lernbegieriger, als wenn er gern klüger gemacht werden wollte. „Warum hast du eigentlich nicht geheiratet, Hannes Thiel“, fragte er logar. „Aber damit müßte er nicht anfangen, von solchen Geschichten möchte Hannes Thiel nichts hören.“ „Schweig bloß still, Johann“, sagte er.

Johann und Maleen kamen an diesem Abend noch nicht dazu, das neue Land zu besichtigen. Hannes Thiel behauptete nämlich, daß der Amerikaner heute das Dorf einmal wieder besucht hätte, es ginge ihm dem Äußersten nach zu urteilen wohl nicht allzu gut, Klaus Dirks hätte ihn in die Wirtschaft eintreten sehen, daß schäbig hätte er ausgesehen. (Fortsetzung folgt.)